

Der Bismarckturm

Reiner Schloßer, DL7KL

Seit der ersten Teilnahme am International Lighthouse- and Lightshipweekend im Jahr 2002 war mein Interesse gestiegen auch Leuchttürme zu fotografieren. Bei



einigen meiner Reisen habe ich immer versucht küstennahe Orte aufzusuchen, um nach Leuchtleuchttürmen Ausschau zu halten. Bei meinem ersten Besuch in Kribi, eine von Deutschen gegründete Stadt in Kamerun, konnte ich ein Foto von dem von der Kolonialregierung im Jahr 1903 errichteten Leuchtturm machen. Fast direkt am unberührten weißen Sandstrand gelegen, ist das Leuchtturm noch heute in Betrieb. Sehr viel schwieriger gestaltete sich aber der Weg zu der Ruine

des ehemaligen deutschen Leuchtturmes * **Cape Nachtigal**, in der Nähe der Stadt Limbe gelegen (vormals Victoria). Das Bauwerk war zwar im Juni 2004 noch erhalten, war aber vom Urwald überwuchert und eigentlich nur noch über den Seeweg erreichbar. Wie ich aber erfuhr, gab es einen Trampelpfad durch den Busch dorthin. Kurz entschlossen sprach ich zwei zufällig anwesende Jugendliche an, mit der Bitte, mich für „small money“ dort hinzuführen. Ihr Hinweis, dass es bis zum Cape Nachtigal nicht sehr weit sein würde, erwies sich nachträglich als nicht ganz richtig. Vertrauensvoll folgte ich aber den beiden, erst durchs Grasland dann durch dichtes Buschwerk. Es sollte fast mühselige anderthalb Stunden dauern bis das Ziel erreicht war. Der Dschungel stickig, heiß und vor allem feucht. Ich hatte nichts Trockenes mehr am Körper und der teilweise hügelige und sehr rutschige Pfad



fürte über abgestorbene Bäume und durch kleine Rinnsale. Die beiden Boys halfen mir jedes im Weg befindliche Hindernis zu überwinden. Obwohl sie nur mit Flip-Flops bekleidet waren hatten sie offensichtlich keine Probleme mit der Bewältigung der Strecke. Meinen aufkommenden Durst stillte ich zwischendurch mit frisch gepflügten Mangos.



Nach einer kurzen Verschnaufpause ging es weiter auf den teilweise sehr sumpfigen Weg, vorbei an tiefen Eruptionslöchern des in der Nähe befindlichen noch aktiven Vulkans Mount Cameroon, von den Einheimischen kurz „The Mountain“ genannt. Ich war sichtlich erleichtert, endlich durch den dichten Blätterwald die Umrisse des Turmes zu erblicken. Es mussten aber noch über einhundert Treppenstufen bewältigt werden, um letztlich bis an den Sockel des Bauwerkes zu gelangen um ein paar Fotos zu machen.

Den Vorschlag der beiden, den angeblich noch in der Nähe befindlichen Nachtigalsee zu besichtigen lehnte ich dankend ab, dachte ich doch bereits an den für mich beschwerlichen Rückweg.

Wieder festen Boden unter den Füßen fragte ich meine Scouts, ob es möglich wäre kaltes Bier zu besorgen. Ich gab ihnen etwas Geld in Kamerunwährung (CFA) und sie sausten mit ihren Mopeds los. Nach kurzer Zeit kamen sie mit gekühltem Bier zurück. Offensichtlich ist es auch im Busch möglich, an kalte Getränke zu kommen. An vielen Orten in Kamerun gibt es sog. **drinking spots**, kleine wellblechbedeckte Kioske, die auf jeden Fall einen funktionierenden - vor allem aber - einen gefüllten Kühlschrank besitzen. 😊



Im Hintergrund Blick auf einer Gitterkonstruktion, das Ersatzleuchtfeuer

* **D**r. Gustav Nachtigal (1834-1885) Reichskommissar für Deutsch-Westafrika. Am 14. Juli 1884 stellte er Kamerun unter den Schutz des Deutschen Reiches.

Der folgende Beitrag hat zwar nichts mehr mit Leuchttürmen zu tun, spiegelt aber den Zeitgeist und die Aktualität über unsere koloniale Vergangenheit in Bezug auf Afrika und Kamerun, besonders in Berlin wider.



Ich bin in Berlin-Wedding im Afrikanischen Viertel groß geworden. Zuerst habe ich mit meiner Mutter in der Otavistraße gewohnt und später in der Transvaalstraße. Die Lüderitz-, die Sansibar-, die Togo- und die Kameruner Straße waren mir von klein auf geläufig. (Erich Honecker wohnte in früheren Jahren dort zur Untermiete). Auch die Petersallee und der Nachtigalplatz waren mir gut

bekannt. Seit Jahren tobt nun ein erbitterter Streit mit vielen Peinlichkeiten um die Umbenennung vieler dieser Straßennamen. Die Diskussionen über die Namen von Straßen im Afrikanischen Viertel gehen bis in die 1980er Jahre zurück. Zahlreiche Initiativen forderten die Entfernung von rassistischen und den Kolonialismus verherrlichenden Straßennamen.



2016 erteilte die rot-rot-grüne Bezirksverordnetenversammlung Mitte dem Bezirksamt Wedding schließlich den Auftrag Umbenennungsvorschläge für die Petersallee, die Lüderitzstraße und den Nachtigalplatz zu entwickeln. Diese drei Straßennamen gehen auf Personen zurück, die in koloniale Verbrechen verwickelt waren und vom deutschen Kolonialismus profitierten. Die neuen Namen sollten die Persönlichkeiten insbesondere Frauen der (post-)kolonialen Befreiungs- und Emanzipationsbewegung aus Ländern Afrikas ehren.

Die Bezirksverordnetenverwaltung im Wedding hat das Umbenennungsverfahren nun bereits abgeschlossen: Umbenannt wurden: Lüderitzstraße in Cornelius-Fredericks-Straße, die Petersallee in Anna-Mungunda-Allee und Maji-Maji-Allee, sowie der Nachtigalplatz in ** Manga-Bell-Platz. Damit soll statt der Kolonialherren des Widerstands der afrikanischen Bevölkerung gegen den Kolonialismus gedacht werden. Die Umbenennungen sind aber noch nicht rechtskräftig, sie sind aber bei vielen nicht unumstritten, viele Geschäftsleute wehren sich gerichtlich dagegen.

Wie der TAGESSPIEGEL vom 19. April 2018 berichtet gibt es Widerstand gegen [die Umbenennung von drei Straßen](#), die nach Kolonialisten benannt sind. Mehr als 200 Gewerbetreibende aus dem Kiez haben jetzt einen Sammelwiderspruch gegen die neuen Straßennamen beim Bezirksamt Mitte eingereicht. Darunter das Eiscafé Kibo in der Transvaalstraße, der Kleingartenverein Klein-Afrika, außerdem Friseure, Gaststätten, Kindertagesstätten, Arztpraxen und andere.

„Geschichte macht man nicht dadurch besser, indem man Straßennamen ändert“, heißt es in einem Schreiben.

Ebenfalls aus einem Leserbrief:

Ich erwarte, dass man sich mit der gleichen Intensität dafür einsetzt, dass es keinen Rosa-Luxemburg-Platz oder keine Karl-Liebknecht-Straße mehr gibt. Oder anders gesagt: ich fordere sie auf, mit gleicher Intensität dafür zu kämpfen, dass es in Berlin (und im Berliner Umland) keine Straßen mehr gibt, die nach Kommunisten benannt sind.

**** Rudolf Manga Bell** wurde 1873 im Raum Douala als ältester Sohn von König Manga Ndumb'a geboren. Er war ein Enkel von König King Bell, der den „Schutzvertrag“ mit Deutschland unterzeichnet hatte. Rudolf Manga Bell besuchte in Kamerun die deutsche Regierungsschule, bevor er 1891 für fünf Jahre als Pflegekind zu einer Lehrerfamilie nach Aalen kam. In dieser Zeit lernte er Deutsch und wurde für sein Leben geprägt. 1897 ging er zurück nach Kamerun.

Als der Erste Weltkrieg in Europa ausbrach, herrschte erst einmal Funkstille zwischen Kamerun und Deutschland. Aufgrund der antideutschen Stimmung in Kamerun wollte die deutsche Kolonialverwaltung ein Exempel statuieren. Sie fürchtete nicht nur Aufstände, sondern wollte auch den sich anbahnenden Kollaborationen mit den Alliierten einen Riegel vorschieben. So wurde König Rudolf Manga Bell, der bis zuletzt Deutschland und dem Kaiser treu geblieben sein soll und friedlich gegen konkrete Missstände vorgegangen war, wegen „Hochverrats“ zum Tode durch den Strang verurteilt. Es gab keine geordnete Verhandlung. Manga Bell wurde mit seinem Sekretär Ngoso Din am 8. August 1914 in Douala hingerichtet.



Rudolf Manga Bell erbaute zu Lebzeiten hier in Douala die sogenannte Pagode, eine Residenz im chinesischen Baustil und heutiges UNESCO-Weltkulturerbe. Dieses Bauwerk ist noch gut erhalten. 2006 hatte ich bei meinem Besuch in Douala die Gelegenheit das Bauwerk zu besichtigen.

Kamerun hat offensichtlich mit dem Namen Nachtigal kein Problem. Das Kap heißt nach mehr als über 100 Jahren immer noch Cap Nachtigal!

Quellen:
Wikipedia
Der Tagesspiegel